

## II Komparatistik als Fachdisziplin – ein Abriß im Voraus

Komparatistik, Vergleichende Literaturwissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft: Was ist das für eine wissenschaftliche Disziplin, die unter drei verschiedenen Bezeichnungen firmiert und damit sogleich für Verwirrung sorgt? Will diese Wissenschaft durch die Methode des Vergleichs allgemeine Gesetzmäßigkeiten der Literatur herausfinden? Ist der Vergleich die einzige Methode dieser Wissenschaft? Wie stehen Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zueinander? Ergänzen oder fliehen sie sich? Im Folgenden können diese Fragen, über die in der Geschichte dieser Disziplin oftmals gestritten worden ist und die bis heute nicht im Konsens aller Fachvertreter beantwortet werden konnten, sicherlich nicht abschließend geklärt werden. „Der Ort der vergleichenden Literaturwissenschaft in der wechselhaften Konfiguration und Konkurrenz philologischer Disziplinen“, hat der früh verstorbene Grazer Komparatist Ulrich Schulz-Buschhaus (1941–2000) einmal im einschlägigen deutschen Fachorgan *arcadia* festgehalten, „erscheint nach wie vor prekär.“ Von der „besondere[n] Labilität der Allgemeinen Literaturwissenschaft im Fächersystem“ sprach später der bekannte Göttinger Neugermanist Wilfried Barner (1937–2014). Kurz, wie der Münchener Komparatist Hendrik Birus (\*1943) auf einem hochrangigen DFG-Symposion resümiert hat: „Über den systematischen Ort und die Methodologie der Komparatistik besteht gegenwärtig alles andere als Einigkeit.“<sup>1</sup> Es wird sich herausstellen, daß die ‚Krise‘ der Normalzustand des Fachs ist. Sie wird noch in jeder Bestandsaufnahme des

---

<sup>1</sup> Ulrich Schulz-Buschhaus: Die Unvermeidlichkeit der Komparatistik. Zum Verhältnis von einzelsprachigen Literaturen und Vergleichender Literaturwissenschaft. In: *arcadia* 14 (1979), 223–236, hier: 223. Wilfried Barner: Das Besondere des Allgemeinen. Zur Lage der Allgemeinen Literaturwissenschaft aus der Sicht eines ‚Neugermanisten‘. In: Die sog. Geisteswissenschaften. Innenansichten. Hg. Wolfgang Prinz, Peter Weingart. Frankfurt am Main 1990, 189–203, hier: 190 f. Hendrik Birus: Am Schnittpunkt von Komparatistik und Germanistik. Die Idee der Weltliteratur heute. In: Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposion 1993. Hg. Hendrik Birus. Stuttgart, Weimar, 1995, 439–457, hier: 439; wiederabgedr. in: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 1: Komparatistik im Spannungsfeld von Philologie und Philosophie. Göttingen 2020, 9–31, hier: 9. Eine Auswertung von zwölf komparatistischen Texten einführenden bzw. programmatischen Charakters in deutscher Sprache (Weisstein, Dyserink, Kaiser, Wellek, Remak, Rüdiger, Koppen, Nivelle u. a.) kam 1987 zu dem Ergebnis, daß „von einem einheitlichen komparatistikverständnis [...] nicht die Rede sein [kann].“ (Michael Roth: Das Selbstverständnis der Komparatistik. Analytischer Versuch über die Programmatik der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1987, 139. Die von Zoran Konstantinović in Innsbruck betreute Dissertation ist in gemäßiger Kleinschreibung gedruckt).

Fachs rhetorisch beschworen – paradigmatisch z. B. 1958 von René Wellek, der vor einer ‚Crisis‘ des Fachs gewarnt hatte, um mit seinem Ansatz aus der beschworenen Gefahr herausführen zu können (s. II.iv).

An dieser ‚prekären‘ und ‚labilen‘ Situation hat sich seither nichts verändert, bedenkt man den Dispersionsprozeß, der durch die Öffnung der philologischen Fächer für medien- und kulturwissenschaftliche Ansätze eingesetzt hat. Vor gut 20 Jahren hat das eben genannte komparatistische Zentralorgan *arcadia. Zeitschrift für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* die Konzentration auf den ‚westlichen Kanon‘ der Literatur zugunsten des „Kulturvergleichs“ und einer „cultural study of literature“ aufgegeben.<sup>2</sup> Die US-amerikanische Komparatistik hat den seinerzeit von Wellek ängstlich benutzen Krisenbegriff inzwischen umgewertet, ihn als disziplinären Innovationsmotor schätzen gelernt und die ‚Krise‘ geradezu zum Definitionskriterium des Fachs erklärt (s. II.ix.1). Wo das Fach so im Fluß ist, können die folgenden Ausführungen nur wenige Stichpunkte benennen – zumal es zwar in der komparatistischen Einführungsliteratur jeweils auch einen kurzen fachgeschichtlichen Abriß gibt, eine eigenständige Darstellung jedoch „leider bis heute ein Desiderat blieb.“<sup>3</sup>

## 1 Zur Genese der Fachbezeichnung

Bei der Fachbenennung ‚Komparatistik‘ handelt es sich um eine aus dem französischen bzw. angloamerikanischen Wissenschaftssystem übernommene Kurzbezeichnung für die Disziplin der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft. Die Franzosen François Noël (1756–1841) und Guislain de La Place (1757–1823)

---

2 *arcadia* 31 (1996), H. 1/2 (Thema: „Kulturkonflikte in Texten“), Editorial, III f.; vgl. *arcadia* 33 (1998), H. 1 (Thema: „Literature and Cultural History/Literatur und Kulturgeschichte“), Introduction/Einleitung, 1–7, bes. 1.

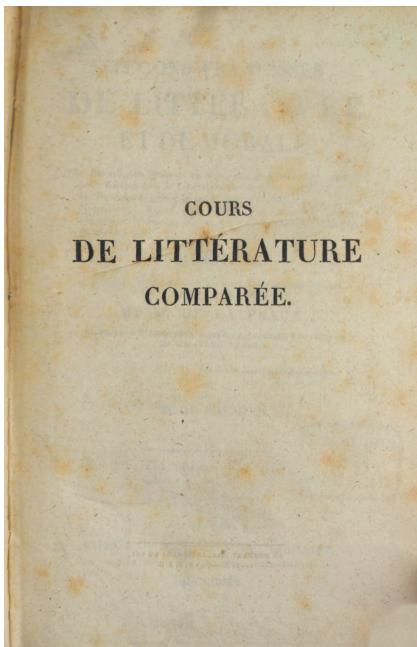
3 Angelika Corbineau-Hoffmann: Einführung in die Komparatistik. 3., neu bearb. Aufl. Berlin 2013, 66 (vgl. dies.: Einführung in die Komparatistik. Berlin 2000, 57). Auch Michael Eggers: Vergleichendes Erkennen. Zur Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie des Vergleichs und zur Genealogie der Komparatistik. Heidelberg 2016, führt nicht zu einer eigenständigen „Genealogie der Komparatistik“, obwohl es der Titel verspricht. Das im Untertitel stehende „und“ zwischen Epistemologie und Genealogie bleibt im Wesentlichen unausgefüllt. Gerade das Kapitel zu Villemain (376–384) ist kurz und enttäuschend. Vgl. hierzu meine Rezension in: Komparatistik 2017, 327–332. Einen ultrakurzen Abriß (seit der Antike ...) bietet Fabian Lampart: Geschichte der Literaturkomparatistik. In: Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Hg. Rüdiger Zymner, Achim Höltner. Stuttgart, Weimar 2013, 263–284 (inkl. weiterführender Literatur). Übersichten zu Geschichte und gegenwärtigem Stand der Komparatistiken in verschiedenen Ländern oder Regionen bietet das Handbuch Komparatistik, a.a.O., 24–85.

gaben ihren in Paris erstmals 1804 publizierten *Leçons françaises de littérature et morale* (eine überaus erfolgreiche Anthologie beispielhafter Texte, die Eschenburgs achtbändiger, protokomparatistischer *Beispielsammlung* vergleichbar ist) seit der siebten Auflage von 1816 auf dem Vorsatzblatt den Titel *Cours de littérature comparée* (Abb. 1 und Abb. 2).<sup>4</sup> In der Rückschau auf seinen *Cours de littérature française* (6 Bde. Paris 1728–1830) beansprucht Abel-François Villemain (1790–1870), daß er darin erstmals in Frankreich programmatisch eine vergleichende Analyse mehrerer moderner Literaturen durchgeführt habe: „Pour la premiere fois, dans une chaire française, on entreprend l’analyse comparée des plusieurs littératures modernes“.<sup>5</sup> Zur gleichen Zeit zielt Jean-Jaques Ampère (1800–1864) auf eine „*histoire comparative des arts et de la littérature chez tout les peuples*“. Da aber „dans l’histoire de la littérature en général“ ein gewaltiges („vaste“) Textkorpus bewältigt werden müsse, sucht er nach einer Methode, mit deren Hilfe es klassifiziert werden kann und findet sie in den sich gerade etablierenden vergleichenden Naturwissenschaften: „Il faut établir ici [l’*histoire de la poésie*], comme en botanique et en zoologie, dans les objets que l’on classe, non des divisions arbitraires, mais

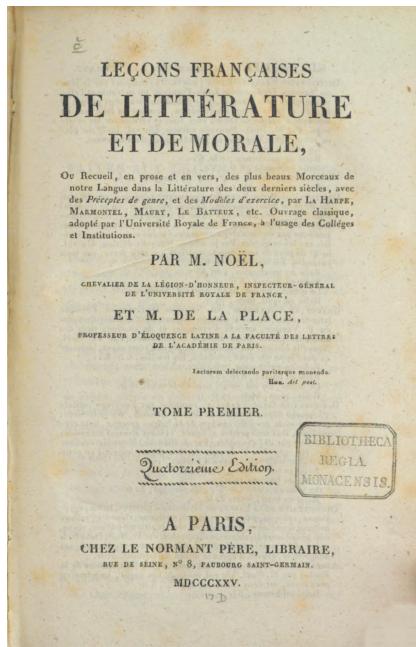
---

4 Die Angabe nach Hugo Dyserinck: Komparatistik. Eine Einführung [1971]. 3., durchges. Aufl. Bonn 1991, 21. Die beiden Abbildungen sind folgender Ausgabe entnommen: François Noël, Guislain de La Place: *Leçons françaises de littérature et morale ou recueil, en prose et en vers, des plus beaux morceaux de notre langue dans la littérature des deux derniers siècles [...]. Quatorzième Edition.* 2 Bde. Paris 1825, hier Bd. I: Vorsatz- und Haupttitel. In der Erstauflage dagegen (Bd. I. Paris An II – 1804) lauten Vorsatz- und Haupttitel noch gleich. Von der Vergleichung heißt es: „*Dans les exercices classiques, rien de plus utile, et tout-à-la-fois de plus agréable que la comparaison, le rapprochement des morceaux semblables ou analogues.*“ (ebd., getr. Pag., „*Narrations*“, 5, Anm. (1)). Vgl. Johann Joachim Eschenburg: *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*. Bde I–VIII.2. Berlin, Stettin 1788–1795; s. hierzu. Carsten Zelle: Eschenburgs *Beispielsammlung* – ein norddeutsch-protestantischer Kanon? In: Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung. Beiträge zur historischen Kanonforschung. Hg. Anett Lütteken, Matthias Weishaupt, Carsten Zelle. Göttingen 2009, 89–111. Zur französischen Teilübersetzung (6 Bde. Paris 1813) s. Achim Höller: Johann Joachim Eschenburg: Germanist und Komparatist vor dem Scheideweg. In: Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposium 1993. Hg. Hendrik Birus. Stuttgart, Weimar 1995, 571–592, hier: 583f.

5 Abel François Villemain: *Cours de littérature française. Tableau de la littérature du moyen age en France, en Italie, en Espagne et en Angleterre. Nouvelle Édition.* Paris 1846, Bd. 1, „*Préface*“, i. Das Vorwort ist „*Août 1840*“ datiert. Einen früheren Beleg für dieses Zitat habe ich nicht gefunden. Die Vorlesungen für die französische Literatur des 18. Jahrhunderts und die Literatur des Mittelalters wurden an der Sorbonne 1827/30 gehalten. Vgl. Antoni Martí Monterde (*Un somni europeu. Història intel·lectual de la Literatura Comparada. De la Weltliteratur a la Literatura Comparada*. Valencia 2011), der sich ausführlich mit der frühen französischen Komparatistik bei Villemain, Ampère, Chasles, Quinet u. a. auseinandersetzt (ebd., 238–306). Er zitiert aus der betreffenden Vorlesung nach einer späteren Neuauflage von 1862 (ebd., 252f.).



**Abb. 1:** Noël/de La Place: *Leçons françaises de littérature et morale*. Bd. I. Paris 1825: Vorsatztitel.



**Abb. 2:** Noël/de La Place: *Leçons françaises de littérature et morale*. Bd. I. Paris 1825: Haupttitel.

des séries et des familles naturelles.<sup>6</sup> Ganz ähnlich wie Ampère in Frankreich versucht in den USA Charles Chauncey Shackford (1815–1891), der zwischen 1871 und 1886 als Professor für ‚rhetoric and general literature‘ an der Cornell University lehrte (s. II.i.5), der riesigen („vast“) Masse, die der Begriff „universal literature“ umfaßt, mit der „comparative method“ Herr zu werden: „And the method in which this study can be best pursued is that which is pursued in anatomy, in language, in mythology, and recently applied by Mr. Freeman to politics, namely, the comparative.“<sup>7</sup> Die Literaturen aller Zeiten und Völker sollen

<sup>6</sup> Jean-Jacques Ampère: *De l'histoire de la poésie. Discours prononcé à l'Athénée de Marseille, pour l'ouverture du cours de littérature*, le 12 mars 1830. Marseille 1830, 8 und 33.

<sup>7</sup> Charles Chauncey Shackford: Comparative Literature. In: *Proceedings of the Thirteenth Anniversary of the University Convocation of the State of New York. Held July 12th, 13th and 14th, 1876*. Albany 1876, 266–274, hier: 266. Ein identischer Wiederabdruck erschien in: *Annual Report of the Regents of the University of the State of New York*. Bd. 90. [o.O.] 1877, 754–762. Neben den einschlägigen Werken zur vergleichenden Anatomie (u. a. Georges Cuvier), Sprachwissenschaft (u. a. Franz Bopp) und Mythologie (Friedrich Max Müller) bezieht sich Shackford hier auf das

klassifiziert, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin untersucht<sup>8</sup>, gegliedert und als Verkörperungen einheitlicher ästhetischer Prinzipien und universaler mentaler Gesetze begriffen werden.

1886 publizierte Hutcheson Macaulay Posnett (1855–1927) mit dem Buch *Comparative Literature* (London 1886) die erste monographische Einführung in dieses Fach (s. II.i). An diesen Sprachgebrauch knüpft die deutsche Fachetikettierung an, wobei neben dem Wort ‚Vergleichende Literaturwissenschaft‘ im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die Bezeichnung ‚Vergleichende Literaturgeschichte‘ gängig war. Die terminologische Unsicherheit kann an der Titelei der von Hugo Meltzl de Lomnitz (1846–1908) und Sámuel Brassai (1797–1897) herausgegebenen *Acta Comparationis Litterarum Universarum* (ACLU) (1877–1888) abgelesen werden, die zunächst mit ungarischem Haupt- sowie deutschem und französischem Untertitel erschien, denen sich von Band zu Band weitere Nebentitel in verschiedenen Sprachen zugesellten, wobei der englische noch mehrmals von „paper for the comparison of history of literatures“, „Periodical for Comparative Literature“ und „Comparative Literary Journal“ modifiziert wurde (s. Schluß).

Etymologisch ist ‚Komparatistik‘ auf das lateinische Verb ‚comparare‘, d. h. ‚vergleichen‘ zurückzuführen. Der Name des Fachs verweist also auf den Vergleich als eine der wesentlichen Operationen zur Ergebnisgewinnung von Aussa-

---

Werk von Edward A. Freeman: Comparative politics. Six lectures read before the royal institution in January and February, 1873. London 1873. Shackfords Vortrag gilt als „the first lecture on comparative literature“ in den USA (Natalie Melas: All the Difference in the World. Postcoloniality and the Ends of Comparison. Stanford CA 2007, 3). Melas Angabe folgt der kurzen Vorbemerkung zum Wiederabdruck des Vortrags in: Comparative Literature. The Early Years. An Anthology of Essays. Ed. Hans-Joachim Schulz, Phillip H. Rhein. Chapel Hill 1973, 39–51, hier: 41. Auf welcher Grundlage die Herausgeber den Vortrag, den sie nach den Proceedings von 1876 abdrucken, auf das Jahr 1871 datieren, ist unklar. Sie verweisen für die spärlichen Informationen, die sie über Shackford in Erfahrung bringen konnten, auf das Reference Department der Cornell University (ebd., 229). Da der terminus post durch die Erwähnung von Freemans Werk von 1873 markiert wird und aus dem Protokoll der Convocations, das in den Proceedings (hier: 20) und im Annual Report (hier: 508) dokumentiert ist, eindeutig hervorgeht, daß Shackford den Vortrag am 13. Juli 1876 im Laufe der Vormittagssektion hielt, liegt womöglich eine Verwechslung mit Shackfords Berufung nach Cornell im Jahr 1871 vor. The Princeton Sourcebook in Comparative Literature. From the European Enlightenment to the Global Age. Hg. David Damrosch, Natalie Melas, Mbongiseni Buthelezi. Princeton, NJ 2009, verzichtet auf die Dokumentation von Shackfords Vortrag.

<sup>8</sup> Für das positivistische Verständnis des Vergleichs als einer klassifizierenden Methode ist es aufschlußreich, daß Shackford (Comparative Literature, a.a.O., 266) in der Formulierung „All literary productions of all ages and peoples can be classed, can be brought into comparison and contrast“ den Vergleich ausschließlich mit Ähnlichkeiten assoziiert und das Herauspräparieren von Unterschieden durch Kontrastierung dagegen als eigenständige Operation auffaßt. Der Vergleich als Ineins von Identifizierung und Differenzierung wird dadurch unterschätzt.

gen. Als Methode gehört der Vergleich bzw. die Vergleichung freilich seit jeher zum Kernbestand u. a. philologischer, literaturkritischer bzw. kulturvergleichender Vorgehensweisen. Die europäische Literaturgeschichte ist voll von gelehrten Fachprosaformen des Vergleichs (Synkrisis, genus comparativum, comparatio, parallela, paragone, comparaison, Vergleichung).<sup>9</sup> Bekannt (und bei Reclam leicht greifbar) ist z. B. die *Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs*, worin der deutsche Gelehrte Johann Elias Schlegel es sich 1741 zur Aufgabe macht, die beiden Dramatiker „mit einander [zu] vergleichen, um so wohl das Gute als die Fehler derselben gegen einander [zu] halten.“ Der Vergleich zielt also darauf, die jeweilige Eigenart der Verglichenen durch den Kontrast herauszuarbeiten. Dadurch, daß Schlegel „unsere Poeten gegen fremde“ stellt, gelingt es ihm, sich „richtige Begriffe“ zu machen, etwa davon, daß Shakespeares Stärke in der Gestaltung von „Charaktere[n]“ liege. Die durch den Vergleich gewonnene Hochwertung dieses dramaturgischen Begriffs führt Schlegel zur Durchbrechung des damals herrschenden klassizistischen Normenhorizonts.<sup>10</sup>

Zu einer wissenschaftlichen Disziplin entfaltet sich die Komparatistik dagegen erst im Zuge der Ausdifferenzierung des modernen Wissenschaftssystems im Laufe des 19. Jahrhunderts, und zwar unter zwei wichtigen Rahmenbedingungen.

## 2 Das Vergleichungsparadigma

Der Vergleich avanciert zu einer grundlegenden, allgemein verbreiteten wissenschaftlichen Methode, wie die Entstehung zahlreicher ‚Vergleichungswissenschaften‘ am Beginn des 19. Jahrhunderts eindrucksvoll belegt: George Cuviers *Anatomie comparée* erschien 1800/05, Carl Ritters *Vergleichende Geographie* 1817, Henri Marie Ducrotay de Blainvilles *Physiologie comparée* 1833 und Victor Costes *Embryogénie comparée* 1837. Neben diesen – wie wir seit Wilhelm Dilthey zu sagen gewohnt sind – ‚naturwissenschaftlichen‘ Werken erschienen Vergleichungen freilich auch in einer Reihe anderer Disziplinen, namentlich in der Mythologie (Abbé de Tressan: *Mythologie comparée avec l'histoire*, 1802; Friedrich Max Müller: *Comparative mythology*, 1858), Philosophie (Joseph Marie Degérando: *Histoire comparée des systèmes de philosophie*, 1804), Erotik (Charles de Villiers: *Erotique comparée*, 1806), Kunstlehre (Jean-François Sobry: *Poétique des Arts ou Cours de peinture et de littéra-*

---

<sup>9</sup> Hierzu ausführlich Carsten Zelle: *Comparaison/Vergleichung. Zur Geschichte und Ethik eines komparatistischen Genres*. In: ders. (Hg.): *Allgemeine Literaturwissenschaft – Konturen und Profile im Pluralismus*. Opladen 1999, 33–59.

<sup>10</sup> Johann Elias Schlegel: *Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs* [1741]. Stuttgart 1984, 9–37.

*ture comparées*, 1810) und in der Sprachwissenschaft (Franz Bopp: *Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache im Vergleich mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*, 1816; François-Just-Marie Renouard: *Grammaire comparée des langues de l'Europe latine dans leurs rapport avec la langue des troubadours*, 1821). Die vergleichende Methode war in den ‚Geisteswissenschaften‘ so erfolgreich, daß das *Bulletin des sciences historiques, antiquités, philologie* eine ständige Rubrik ‚philologie comparative‘ (vergleichende Sprachkunde) einführen mußte.<sup>11</sup> Schon 1780 war im *Mercure de France* eine „étude comparée des écrivains“<sup>12</sup> vorgeschlagen worden, um dem dichterischen Nachwuchs nachahmenswerte Muster vor Augen stellen zu können.

Die zeitliche Parallelie zwischen dem Aufschwung vergleichender Anatomie, Physiologie und Zoologie und dem wachsenden Interesse an Kultur- und Literaturvergleichen um 1800 ist in der komparatistikgeschichtlichen Forschung als Indiz dafür genommen worden, daß die Komparatistik in ihrer Formationsphase „im naturwissenschaftlichen Kontext“ gestanden habe und „Bestandteil des *biologischen Paradigmas*“ gewesen sei.<sup>13</sup> Tatsächlich sprechen für diese, namentlich von dem Klagenfurter Komparatisten Peter V. Zima in seiner einflußreichen Komparatistik-Einführung vertretene These, die positivistischen Programmatiken Ampères, Shackfords oder Posnetts. Dementsprechend vermutet man, daß das französische Kompositum *littérature comparée* „wahrscheinlich“<sup>14</sup> in Analogie zu Cuviers *Anatomie comparée* gebildet worden sei. Doch sollten die sprach-, literatur- und kulturgeschichtlichen Werke im Blick auf ein mögliches Ineinander von vergleichender Methode und literaturkritischer Vergleichung im Einzelnen erst noch untersucht werden, zumal für die disziplinäre Konstitution der Komparatistik neben der ‚comparative method‘ im Rahmen universaler Literaturgeschichtsschreibung

---

11 Die Angabe nach Fernand Baldensperger: Begriff und Gegenstand der Vergleichenden Literaturgeschichte. In: Komparatistik. Aufgaben und Methoden. Hg. Horst Rüdiger. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, 55–77, hier: 58. Den Hinweis konnte ich nicht verifizieren. Die Mitarbeiterlisten der *Bulletin*-Bände für die Jahre zwischen 1824 und 1830 weisen demgegenüber unter der Bezeichnung „philologie comparative“ zahlreiche Zuträger namentlich auf.

12 Die Rezension der französischen Übersetzung von Martin Sherlocks *Consiglio ad un giovane poeta* (London 1780) eröffnet Dominique Joseph Garat mit dem Satz: „UNE étude comparée des Écrivains dont s'honorent les Nations qui ont une Littérature, est sans doute ce qu'il y a de plus propre à féconder & multiplier les talens [...].“ (*Mercure de France*, Samedi, 19 Février 1780, 99–118, hier: 99).

13 Peter V. Zima: Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Tübingen 1992, 19 und 21.

14 Hugo Dyserinck: Komparatistik. Eine Einführung [1977]. 3., durchges. und erw. Aufl. Bonn 1991, 21.

und dem literaturkritischen Dichtervergleich mit dem von Goethe eröffneten Weltliteraturdiskurs noch ein dritter Weg zur Komparatistik aufgezeigt worden ist.<sup>15</sup>

### 3 Zur Formierung der Komparatistik als akademische Disziplin

Die Formierung der Komparatistik antwortet auf die akademische Institutionalisierung der ‚Nationalphilologien‘ seit Anfang des 19. Jahrhunderts.<sup>16</sup> So kommt es z. B. in Deutschland an den Universitäten zwischen 1800 und 1840 zur Etablierung des Fachs ‚Deutsche Philologie‘, wobei in dieser ersten Phase der Generalistenprofessor vorherrscht, d. h. der Ordinarius für ‚Deutsche Philologie‘ umfaßt die deutsche Literatur und Sprachgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die erste Teilung des Fachs in Sprach- und Literaturgeschichte findet erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts, die zweite Teilung in Ältere und Neuere Abteilung erst in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt. Das Heroenpaar dieser frühen Phase sind die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die den Terminus „Germanist“, der ursprünglich in Analogie zum ‚Romanisten‘, d. h. dem Historiker des Römischen Rechts, für Spezialisten des Germanischen bzw. Deutschen Rechts reserviert war, auf alle diejenigen ausdehnen, die sich „deutscher Wissenschaft“<sup>17</sup> hingeben, d. h. neben den Historikern der deutschen Geschichte und des deutschen Rechts nun auch den Erforschern der deutschen Sprache und Literatur. Die Bewertung der frühen Germanistik, insbesondere der Grimmphase, fällt ambivalent aus. Einerseits vertraten die Germanisten die fortschrittlichen Prinzipien der ‚bürgerlichen‘ Revolution, d. h. Volkssouveränität, Demokratie, Republikanismus und Öffentlichkeit, andererseits konstituierte sich das Wesen des Deutschen, das diese Wissenschaft erforschen sollte, insbesondere im Zuge der ‚Befreiungskriege‘ in scharfer Ab- und Ausgrenzung gegenüber den Nachbarn, namentlich den Franzosen. Liberalismus und Chauvinismus bilden in der Früh-

<sup>15</sup> Siehe Peter Goßens: Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar 2011, der den Einfluß des „Denkmodell[s]“ ‚Weltliteratur‘ „auf die Konstituierung des Fachs als Forschungsdisziplin in Deutschland“ geltend macht (398f.).

<sup>16</sup> Das Folgende folgt der Einsicht Achim Hölters (Eschenburg: Germanist und Komparatist, a.a.O., 573), daß die „Geschicke der Komparatistik in Deutschland [...] komplementär zu denen der Germanistik noch zu beschreiben [sind].“

<sup>17</sup> Jacob Grimm: Über den namen der germanisten. In: Verhandlungen der Germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25., und 26. September 1846. Frankfurt am Main 1847, 103–105, hier: 103f.; zit. nach: Jörg Jochen Müller [d.i. Berns]: Germanistik – eine Form bürgerlicher Opposition. In: ders. (Hg.): Germanistik und deutsche Nation 1806–1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins. Stuttgart 1974, 5–112, 319–331 (Anm.), hier: 6.

phase der Germanistik zwei Seiten derselben Medaille. Zum Erfolg der raschen Etablierung der National- bzw. neutraler formuliert der Einzelphilologie Germanistik trugen zwei Faktoren wesentlich bei: zum einen die Tatsache, daß die deutsche Philologie zur Ausbildungswissenschaft für Gymnasiallehrer zur Verfügung stand und zum anderen der hohe Weltanschauungsgehalt des Fachs. Zu letzterem trug vor allem der Begriff der ‚Nationalliteratur‘ bei. Er kommt Ende des 18. Jahrhunderts (beim Schweizer Bodmer/Breitinger-Schüler Leonhard Meister) auf und wird z. B. von Johann Gottfried Herder aufgegriffen. In der ‚Nationalliteratur‘, so die Vorstellung, komme der ‚Nationalcharakter‘, d. h. die Eigenart einer Nation literarisch und sprachlich zur Darstellung. Signifikant und problematisch für die deutsche Konzeption der Nationalliteratur, zu der auch das Projekt eines ‚Nationaltheaters‘ gehört, ist nun, daß sie das Fehlen einer deutschen Nation literarisch kompensieren muß. Bekanntlich besteht das Alte Reich seit dem Westfälischen Frieden aus circa 300 souveränen Territorien. Daher soll literarisch geschaffen werden, was politisch mißlingt – eine ‚deutsche‘ Einheitsfiktion. In der Einheit einer Literatur soll ideologisch hergestellt werden, was in der politischen Realität noch fehlt.

Eigenart bzw. Identität ist nun freilich Resultat von reziproken Inklusions- und Exklusionsprozessen, d. h. von steten Ein- bzw. Ausgrenzungen. Man ist etwas, insofern man etwas anderes nicht ist. So braucht jede Eigenart ein Gegenüber, das ihr sagt, wer sie sei. Wie alle identitätskonstituierenden Konzeptionen verbindet auch das Konzept der Nation integrative und aggressive, identitätsbildende und macht-orientierte Momente miteinander. Man nehme das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland. Zwar kann z. B. Herder schreiben, daß deutsche und französische Nation „sich als Schwestern ansehen“ könnten, unter denen „keine Rivalität und Eifersucht“ herrsche.<sup>18</sup> Der aggressive, ‚gallophobische‘ Zug in dieser Inbeziehungsetzung ist freilich schon auf der Höhe der Aufklärung, etwa in Lessings Riccaut-Figur (aus *Minna von Barnhelm*) greifbar, er kommt dann aber in der ‚Franzosenfresserei‘ seit den ‚Befreiungskriegen‘ nach 1806 unverhüllt zur Geltung.<sup>19</sup> Um die Eigenart einer Literatur zu bestimmen, muß sie mit anderen Literaturen verglichen werden. Herder ist daher ironischerweise beides: Er gilt einerseits als Begründer der ‚Deutschen Bewegung‘ – eine unheilvolle Epochenkonstruktion des frühen 20. Jahrhunderts, die dazu dient, die Kulturleistung zwischen 1770 und 1830 (Sturm und Drang, Klassik, Romantik, Deutscher Idealismus) als besonders ‚deutsch‘ auszuzeichnen, indem man sie sowohl vom Prozeß der Aufklärung abschneidet (Rationa-

---

<sup>18</sup> Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität. Hg. Heinz Stolpe. 2 Bde. Berlin, Weimar 1971, Bd. 2, 155.

<sup>19</sup> Das Wort „Franzosenfresser“ prägt Ludwig Börne: Menzel der Franzosenfresser [1836/37]. In: ders.: Sämtliche Schriften. Hg. Inge und Peter Rippmann. Bd. 3. Dreieich 1977, 869–984.

lismus/Irrationalismus-Schema) als auch die „Fonds nationaler Bildung“<sup>20</sup> gegen das europäische Ausland abdichtet – und andererseits als einer der „wichtigsten Vorläufer“<sup>21</sup> der Komparatistik. „Nationalliteratur“ und „Weltliteratur“ – ein Wort des späten Goethe –, Nationalphilologie und Komparatistik stehen in einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis. Dementsprechend schreibt Leo Spitzer 1946 im nordamerikanischen Exil im Blick auf die Ursprünge der Philologie, die er der deutschen Romantik gutschreibt, daß Nationalismus und kosmopolitischer Sinn „Zwillingssgebilde“<sup>22</sup> seien.

Die Vergleichende Literaturwissenschaft entsteht im 19. Jahrhundert als trans- bzw. „supranationale“ Komplementär- und Gegenbewegung zur Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften in Nationalphilologien. Der entscheidende Schritt der Institutionalisierung vollzieht sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, durch Einrichtung eigener komparatistischer Lehrstühle ab 1871 (Neapel), Zeitschriften ab 1877 (Kolozsvár) und Bibliographien ab 1900 (Paris). In Deutschland verspätet sich die Einrichtung eigener komparatistischer Lehrstühle aufgrund germanistischer Widerstände. Dementsprechend heißt es in einem kurzen, 1943 im amerikanischen Exil geschriebenen Überblick über „Comparative Literature in Germany“, daß es zwar einige Fächer „of the old supernational character“ wie Romanistik, Klassische Philologie, Slawistik oder Orientalistik im deutschsprachigen Raum gebe: „But there are no chairs of world or comparative literature at the universities in German-speaking countries. There is therefore no scholarship to sail officially under such a flag. [...] Any lecture in this field that one might occasionally find listed in the catalogue of a German university is likely to spring from the initiative of an individual, and to be looked at with apprehension by his colleagues.“<sup>23</sup> Erst der Druck der französischen Alliierten führt in Deutschland nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Mainz 1946 zur Einrichtung der ersten Professur für Verglei-

---

20 Herman Nohl: Die Deutsche Bewegung. Vorlesungen und Aufsätze zur Geistesgeschichte von 1770–1830. Hg. Otto Friedrich Bollnow, Frithjof Rodi. Göttingen 1970, 88.

21 Corbineau-Hoffmann: Einführung, a.a.O., 62. Vgl. David Damrosch: Comparing the Literatures. Literary Studies in a Global Age. Princeton NJ 2020, wo in dem Kapitel „Origins“ (12–49) Herder (17–23) Madame de Staël (23–30) zur Seite gestellt wird. Vgl. Enrique Banús: Untersuchungen zur Rezeption Johann Gottfried Herders in der Komparatistik. Ein Beitrag zur Fachgeschichte. Bern, Berlin, Frankfurt am Main, New York, Paris, Wien 1996.

22 Leo Spitzer: Das Eigene und das Fremde. Über Philologie und Nationalismus. In: Die Wandlung 1 (1945/46), H. 7, 576–594; hier zit. nach dem Wiederabdruck in: Grundlagen der Literaturwissenschaft. Exemplarische Texte. Hg. Bernhard J. Dotzler. Köln, Weimar, Wien 1999, 39–53, hier: 49.

23 Richard Alewyn (Queens College): Comparative Literature in Germany. In: Comparative Literature. News-Letter Vol. I, No. 4: Chicago Ill., March 1943, 1–2, hier: 1.

chende Literaturwissenschaft, dem weitere komparatistische Lehrstühle in Saarbrücken (1951), Berlin (1965), Bonn (1967), Bochum (1975) und anderswo folgten.<sup>24</sup>

Das Selbstverständnis der Komparatistik als einer spezifisch „supranational“<sup>25</sup> ausgerichteten Literaturwissenschaft war lange geprägt von der ‚französischen‘ Schule (Fernand Baldensperger, Jean-Marie Carré, Paul van Tieghem, René Étiemble, Horst Rüdiger, Claudio Guillén u. a.). Sie will, daß die Erforschung Sprachgrenzen überschreitender literarischer Phänomene im Mittelpunkt der Disziplin steht, und stellt daher die Gegenstände literarischer Übernahme, deren Sender, Empfänger und Vermittlungsinstanzen in den Vordergrund. Die Kernbereiche dieses Ansatzes bilden die vergleichende Gattungs-, Formen- und Themenlehre (Genologie, Morphologie, Thematologie), die Erforschung internationaler Literaturbeziehungen und deren Trägermedien sowie literarisch-kultureller Konfigurationen oder Typologien (z. B. Einzelliteraturen bzw. Kulturen übergreifende Epochen und Epochenschwellen oder Erscheinungen wie Petrarkismus, Byronismus etc.).<sup>26</sup> Ein weit gefaßter Literaturbegriff, der bei René Etiemble auch außereuropäische Literatu-

---

24 Zur Geschichte der Mainzer, Saarbrücker, Berliner und Bochumer Komparatistik siehe: Tobias Gunst: „Die Ausformung eines europäischen Bewusstseins“. Anfänge der vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Mainz. Stuttgart 2012; Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes. [Saarbrücken] 2001 <[https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23511/1/50Jahre\\_komparatistik.pdf](https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23511/1/50Jahre_komparatistik.pdf)> [13.09.2022]; Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015. Hg. Irene Albers. Berlin 2016; Monika Schmitz-Emans: Marianne Kesting – „Kompa“ – wie? Ein Fach mit mehreren Namen. In: Literaturwissenschaftliche Aufbaujahre. Beiträge zur Gründung und Formation der Literaturwissenschaft am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum – ein germanistikgeschichtliches Forschungsprojekt. Hg. Carsten Zelle. Bern u. a. 2016, 131–150. Eine Gesprächsrunde zur Geschichte der Bonner Komparatistik im Rahmen einer Festveranstaltung am 6. Dez. 2018 anlässlich des 50jährigen Bestehens der Abteilung (1967–2017) mit Dolf Oehler, Rüdiger von Tiedemann, Christian Moser und Neil Stewart blieb undokumentiert.

25 Die ‚supranationale‘ Programmatik ist namentlich von Dyserinck: Komparatistik, a.a.O., bes. 9–15 und pass., hervorgehoben und von Zoran Konstantinovic (Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke. Bern, Frankfurt am Main, New York, Paris 1998, bes. 13 und pass.) aufgegriffen worden. Von einem „supernational [!] character“ einzelner Fächer sprach bereits Alewyn: Comparative Literature in Germany, a.a.O., 1; auch Damrosch: Comparing the Literatures, a.a.O., Kap. „Worlds“, 253–302, rekurriert im Abschnitt „The National, the International, the Supranational“ (ebd., 258–265) ausführlich auf diese einen „world wide scope“ komparatistischer Arbeit zum Ausdruck bringende Bezeichnung. Damroschs Bezugspunkt ist Durišin, nicht Dyserink, der in der Bibliographie nicht vorkommt.

26 Eine Synopse unterschiedlicher Kernbereichsangaben unterschiedlicher Komparatistikkonzeptionen bietet Manfred Schmeling: Einleitung. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Aspekte einer komparatistischen Methodologie. In: ders. (Hg.): Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis. Wiesbaden 1981, 1–24, hier: 2–3.

ren umfaßt („littérature vraiment générale“), bewahrt diesen Ansatz zwar nicht vor der Priorisierung der Kontaktstudie (z. B. Roland Mortier: *Diderot in Deutschland*. Stuttgart 1967) und ‚positivistischer‘, d. h. kleinteiliger Einflußforschung, er öffnete die ‚französische‘ Schule jedoch zugleich für kultur- bzw. mentalitätsgeschichtliche (z. B. Erforschung der Brief-, Reise- und Übersetzungsliteratur) sowie interkulturelle Fragestellungen, die sich u. a. mit den Bildern bzw. Zerrbildern beschäftigen, die sich ‚Völker‘ bzw. Kulturen voneinander machen (Imagologie, Miragologie<sup>27</sup>).

Auf die ‚französische‘ Komparatistenschule und auf die nun zu erläuternde Gegenposition werde ich ausführlich zurückkommen und dabei vor allem auch den Begriff der ‚Grenze‘, der in der Fachprogrammatik der ‚französischen‘ Schule eine große Rolle spielt, unter die Lupe nehmen.

Die Kritik an der ‚französischen‘ Schule spielt – nach dem oben Gesagten nicht zu Unrecht – das wechselseitige Aufeinanderangewiesensein von Einzelliteraturwissenschaft („Nationalphilologie“) und Vergleichender Literaturwissenschaft auf und relativiert die damit verbundene Vorherrschaft des Vergleichs. Zur Disposition steht der Begriff der ‚Nationalliteratur‘, den auch eine noch so ‚supranational‘ angelegte Komparatistik implizit voraussetzt. Die Kritik an der Konzeption von Einzel- bzw. Nationalliteraturen erfolgt im Namen eines europäischen Literaturensembles, das durch ein gemeinsames, auf jüdische Tradition, heidnische Antike und lateinisches Mittelalter zurückgehendes intertextuelles Reservoir der Themen, Topoi, Formen und Gattungen verbunden ist. Stets hat René Wellek, der entschiedenste Programmatiker dieser ‚amerikanischen‘ Schule, auf den Sachverhalt verwiesen, daß die westliche, europäisch geprägte Literatur eine Einheit bilde: „Western literature, at least, forms a unity, a whole“.<sup>28</sup> Gegenüber diesem einheitlichen literarischen Repertoire erscheint die Verschiedenheit der Sprachen für Wellek nachgeordnet. Die von Formalismus und New Criticism geprägte ‚amerikanische‘ Schule (René Wellek, Harry Levin, Henry Remak, Ulrich Weisstein, Edgar Lohner, Walter Höllerer, Karl Riha u. a.) tendiert daher dazu, die Komparatistik in eine übergreifende (Allgemeine) Literaturwissenschaft zu integrieren. Sie wertet Literaturtheorie, Literaturkritik und wissenschaftliches Methodenbewußtsein entscheidend auf und faßt das Verhältnis von Literatur zu anderen künstlerischen Erscheinungen, d. h. anderen Kunstarten (Interart Studies) und (Neuen) Medien (Intermedialität) ins Auge. Dabei erweist sich die Allgemeine Literaturwissenschaft als Katalysator und Impuls zwischen den nach wie vor von der Lehrerausbildung dominierten National-

---

27 Miragologie, abgeleitet von mirage, frz.: Illusion, Täuschung.

28 René Wellek: The Concept of Comparative Literature. In: Yearbook of Comparative and General Literature 2 (1953), 1–5, hier: 5 (s. hierzu ausführlich II.iv). Der Satz wird in die 2. Aufl. von René Wellek, Austin Warren: Theory of Literature ([1949] New York NY 1956, 38) übernommen.

philologien, den Einzelmedienwissenschaften (z. B. Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft) und einer übergreifenden ‚Allgemeinen‘ Medienwissenschaft.

Die Abgrenzung der ‚amerikanischen‘ Schule gegenüber dem ‚Außenhandel‘ der „rapports“ impliziert jedoch zugleich einen engen Literaturbegriff und zwangsläufig damit verbunden den eurozentrischen Bezug auf das relativ kohärente Textkorpus des westlichen Kanons, d. h. die Beschränkung auf die Literatur eines zwar großen, aber gleichwohl als relativ geschlossen aufgefaßten Kulturraums. Nachdrücklich zielt Wellek auf die „literariness“, d. h. Literarizität des literarischen Werks, da die Literaturwissenschaft sonst in Gefahr gerate, sich in Soziologie, Psychologie oder ganz einfach in Kulturgeschichte aufzulösen. Noch heute ist die Spannung zwischen intrinsischer und extrinsischer Fachkonzeption – von inner- bzw. außerliterarischen Methoden der Literaturwissenschaft spricht Wellek, von Innen- bzw. Außenpolitik der Literatur spricht Paul de Man – an der dualen Denomination „Allgemeine *und* Vergleichende Literaturwissenschaft“ im deutschen Raum oder an der Unverträglichkeit von Cultural Studies und Deconstruction, die manches amerikanische Comp Lit-Department gespalten hat, abzulesen.

Der alte Schulenstreit liegt heimlich selbst noch der laufenden Debatte um eine Reform des komparatistischen ‚One world‘-Programms, d. h. der traditionellen Konzentration auf den westlichen Kanon, zugrunde. Gegenüber der Anpassung der Komparatistik an Kulturvergleich und ‚Cultural Studies‘ (inkl. feministischer, multi-ethnischer und postkolonialer Forschungen), die im deutschen wie amerikanischen Raum dem ‚cultural turn‘ der Nachbarphilologien (insbes. im englischen Department in den USA bzw. im germanistischen Institut in der BRD) folgt, betonen andere Positionen, z. B. diejenige Jonathan Cullers (\*1944), daß sich die eigenständige Kontur der Komparatistik nur aus ihrem komplementären Verhältnis und in Abgrenzung zu den jeweiligen Entwicklungen in den Einzelliteraturwissenschaften ergibt. Auf den ‚Kulturkampf‘ zwischen Literatur- und Kulturwissenschaften, der im Anschluß an den Bernheimer-Report in den USA in den 90er Jahren ausgebrochen ist (und dort weiter nachzubeben scheint), komme ich zurück. Diese hier nur äußerst knapp angerissenen Entwicklungsstränge werden im Zweiten Teil im Zuge der Darstellung der komparatistischen Programmschriften von Baldensperger bis zu den Reports von Bernheimer, Saussy und Heise ausführlicher entfaltet (s. II.viii und ix).